

Predigt zu Lukas 10,1-5

Ökumenischer Gottesdienst am 13.02.2016 in Vechta, Klosterkirche
50 Jahre Ök. Gespräche der Kirchenleitungen

Evangelium Lukas 9,57-62 (Ök. Einheitsübersetzung)

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

Predigt zu Lukas 10,1-5

Liebe Schwestern und Brüder,

zwölf Jahre war ich alt – und wir wohnten noch nicht lange im Dorf. Immerhin durfte ich bei der *Eintracht* gleich als rechter Stürmer mitspielen. Über unseren Linksaußen wusste ich noch nicht viel. Irgendetwas an ihm musste aber anders sein, denn fast alle aus unserer Mannschaft waren da – nur er: kam einfach nicht zum Konfirmandenunterricht! Klar: seine Familie gehörte zu den Flüchtlingen nach dem Krieg und wohnte wie fast alle Katholiken in der gleichen Straße im Dorf. Gewiss haben Sie ähnliche Erinnerungen an das Sortieren, an die Schubladen in unseren Köpfen, an die Gräben und Grenzen zwischen den Konfessionen.

Dass wir eben das Evangelium vom *Ernst der Nachfolge*, wie es in der Luther-Ausgabe überschrieben ist, gehört haben, mag auch eine Mahnung sein, die Ökumene nicht nur auf die leichte Schulter der Machbarkeit zu nehmen. Uns ist wohl bewusst, was wir einander an Schaden oder Spott angetan haben, an Verachtung oder Verwerfung, und wie schmerzhaft die Abgrenzung zwischen den Gemeinden oder in Familien häufig war, wenn zwei Menschen liebend, jedoch eben konfessionsübergreifend zueinander fanden.

Ich möchte als Grundlage zur Predigt genau die Verse lesen, die dem eben gehörten Evangelium folgen. Zu Beginn dieser Passions- und Fastenzeit geht es da vom *Ernst der Nachfolge* direkt zur *Aussendung der Jünger*.

Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe. Grüßt niemand unterwegs. Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus!

(Lukas 10,1-5, Ök. Einheitsübersetzung)

Liebe Schwestern und Brüder: *Danach!* Dieses kleine Wort baut die Brücke zum Vorangehenden, zur Beachtung, dass der Weg oft steinig ist, dass es nicht überall ein Dach überm Kopf gibt, dass Entscheidungen anstehen zwischen widerstreitenden Kräften auch in einem selbst, dass eventuell Trennung nötig sein wird von Tradition und Herkunft aus dem jeweiligen Vaterhaus. Doch Jesu Wort ermutigt auch zum Unterwegsbleiben, zur Verkündigung von Gottes Reich und zum Blick nach vorn.

Danach also hören wir, wie Jesus seine Mitarbeitenden auf den Weg schickt. Suchen wir daraus doch Hinweise für unsere gemeinsame Wegstrecke in seiner Nachfolge.

Der Herr setzt viele ein! Schon da beginnt die Ökumene! Niemand glaube, er sei allein auf der Welt. Schon gar nicht, wenn es gilt, dem Weg Jesu im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung nachzufolgen! Es gibt auf diesem Weg gar kein Alleinsein. Gottes Sendung gilt nicht einem allein!

Und Jesus sendet uns *zu zweit voraus*. Unser Weg in und durch die Welt ist keiner der Selbstgespräche, sondern von unserem gemeinsamen Herrn Jesus her ein Weg des Dialogs, des Diskurses, der Diskussion. Ob Jakobus und Johannes, Andreas und Philippus, Maria und Marta, Petrus und Paulus, Lukas und Matthäus – dieser Dialog ist die Grundexistenz unserer Sendung in die Welt.

Auch das Ziel, die Adressatengruppe ist nicht nur eine. Es geht um ein Ausschwärmen *in alle Städte und Ortschaften*. Zudem noch genau dahin, *in die er selbst gehen wollte*. Auch in diesem Sinne sind wir nicht allein unterwegs! Denn es geht Ihm nach bzw. Ihm *voraus*. Erst dieses Geleit Jesu lässt den Weg gelingen und an sein Ziel kommen.

Große Ernte, wenige Arbeiter. Von Anfang an liegt nicht in den Zahlen eine Bestätigung oder etwa eine Ermutigung. Es wird immer *mehr* zu tun geben, als wir Leute sind. Und wir werden *niemals zu viele* sein, die mit anpacken.

Auch die Bitte um die Sendung *weiterer* Arbeiter bedeutet, dass wir nicht allein sind und auch nicht nur für uns bitten sollen. Wie wohltuend, wenn wir auch als Kirchen in den Fürbitten an den Dienst der anderen und ihre Mitarbeit am Reich Gottes denken! So eine ökumenische Ernte braucht ja die Arbeitsteilung. Wem sage ich das im Oldenburger Land, wo wir noch wissen, was *Ernte* heißt? Mitarbeitende sind hoffentlich nicht alle nur in *einer* Scheune oder nur auf *einem* Wagen zu finden. Die einen packen bei den Kohlköpfen an, die andern sammeln die dicken Kartoffeln, die dritten dreschen besser das feine Korn. Könnte auch die Mission, die Sendung, auf eine sinnvolle Vielfalt angewiesen sein?

Es geht *wie Schafe unter die Wölfe*. Erst ein erschreckendes Bild, gewiss. Hier schlägt sich zum einen der Kampf der Märtyrer nieder, die Erfahrung der Verfolgung, die uns gerade in der Ökumene weltweit konfessionsübergreifend solidarisieren sollte. *Schafe unter Wölfen* – das ist kein Kinderspiel, dazu gehören Leidenszeit und Widerstreit.

Versteckt mag da andererseits am Horizont eine Hoffnung der Propheten aufscheinen, ein Friedensbild, das auch Jesus vertraut ist: *Wolf und Lamm weiden zusammen ... man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der HERR* (Jes 65,25).

Machen wir uns also weiterhin auf den Weg zueinander! Und gehen wir nicht mehr argwöhnisch und lauernd vor. Sonst hätten auch Bischof Jakobi, Kardinal Höffner und Offizial Grafenhorst 1966 es gleich bleiben lassen können. Bis heute erfreuen wir uns an ihren ersten Schritten, in deren Richtung wir weitergehen wollen und sollen!

Viel zu oft heißt unsere erste Frage: was muss mit? Wie schützen wir uns? Wie sichern wir uns ab? Aber hätte die Ökumene so eine Chance? In theologischen Sachen und Fragen, deren letzte Entscheidung allein bei Gott liegen? Jesus empfiehlt seinen Mitarbeitenden, Dinge des üblichen Bedarfs wegzulassen, streicht drei Teile aus der Liste, die *nicht* mit müssen: *Geldbeutel, Vorratstasche, Schuhe*. Auf dem gemeinsamen Weg sind sie offenbar nicht nötig – *Geldbeutel, Vorratstasche, Schuhe* – Symbole der eigenen Absicherung, der Versorgung und des Selbstschutzes vor den Stolpersteinen, die auf dem Weg liegen werden.

Eigenartig kommt uns ja vor, wie grußlos die Jünger sich bewegen sollen. Das erscheint uns fremd, wo uns doch heute die Zuwendung zu allen, denen wir begegnen, lieb und teuer ist.

Dürfen wir das mit einem Augenzwinkern verstehen? Was so abweisend bis mürrisch klingt, eröffnet doch uns Norddeutschen mit unserem knappen *Moin* eine Chance!

Doch das erste Wort im Augenblick eurer Begegnung sei *Friede*! Dieser Friede, der biblische *Schalom*, ist nicht bloß eine Formel. Gottes *Schalom* meint Gottes umfassendes Heil *für* euch, *bei* euch, *in* euch, *durch* euch! Wenn wir uns gegenseitig dieses Heil Gottes zusprechen, vor allem aber dieses Heil jeweils zutrauen und zugestehen, dann ist die Ökumene auf dem Weg, auf den Jesus seine Mitarbeitenden sendet.

So ist für mich unvergessen die Weihe der Marienkirche am Deich in Schillig – und darin, gerade an der Station der Eucharistie, der offene, höchst zugewandte Friedensgruß, den Sie mir zusprachen, lieber Bruder Timmerevers. Dieser Gruß, dieser Wunsch, dieses Gebet sei heute, an diesem Festtag, und hier in der evangelischen Klosterkirche zu Vechta von Herzen erwidert: *Friede sei mit euch!* Amen.